

Notizen.

[Nochmals die goldene Pforte zu Freiberg.] So eingehend und belehrend die Abhandlung von O. Fischer über die goldene Pforte zu Freiberg (IX. 293—306) auch ist, so scheint sie dies doch hauptsächlich nur in Bezug auf die acht in den Laibungen stehenden einzelnen Figuren, nicht aber auch in Hinsicht der oberen Theile und des Ganzen zu sein. In letzterer Beziehung liegen offenbar Irrungen und Unzulänglichkeiten vor, auf die ich in aller Kürze einzugehen mir erlaube.

Schon vor fast 25 Jahren habe ich meine Auffassung des Denkmals in der »Allg. Zeitung« darzulegen versucht, und ich habe diese Darlegung dann auch in einer Uebersetzung meinen »Deutschen Kunststudien« (Hannover 1868, S. 37—49) einverleibt. Ich habe in derselben den einheitlichen »heilsgeschichtlichen Gedanken«, der nach meiner Uebersetzung in dem Denkmale veranschaulicht ist, nachgewiesen. Dieser Nachweis allerdings deckt sich nur zum Theil mit den Erklärungen Fischer's. Fischer »erblickt den Mittelpunkt der Darstellung in der im Bogenfelde dargestellten Jungfrau«. Ich meine aber, im Bogenfelde ist nicht die »Jungfrau« als solche, sondern die Anbetung des neugeborenen Heilandes durch die drei Könige dargestellt. Auf dem ersten Irrthum baut sich der zweite auf, dass »die goldene Pforte somit ein Lied von Stein zum Preise der reinsten Frauen« sei. Und dann fährt Fischer erklärend weiter fort: »Zwischen den Archivolten sehen wir zuvörderst, wie allgemein dafür gehalten wird, Repräsentanten der himmlischen Hierarchie, um Maria, die Himmelskönigin, versammelt. An den Seiten dürften wir im Gegensatze dazu »die Verherrlichung Mariä durch die Kirche auf Erden erwarten« (S. 296). Und nun sucht Fischer in dem übrigen Theile seiner Abhandlung diesen letzteren Gedanken in den acht unteren, einzelnen Figuren nachzuweisen, während er jene Auffassung der oberen Darstellung als selbstverständlich und feststehend nicht weiter berührt. Indessen hatte er selbst (S. 293) schon diese Darstellung kurz wie folgt geschildert: »Die Bögen zeigen von aussen nach innen folgende Scenen: die Auferstehung der Todten; den heil. Geist als Taube und zu beiden Seiten sitzende nimbirte Gestalten, deren eine durch zwei Schlüssel als der Apostel Petrus kenntlich gemacht ist, und welche daher sicher die Apostel vorstellen; das Christkind umgeben von Patriarchen, und endlich Gott Vater, umgeben von Engeln«. Diese Auffassung ist aber unzulänglich und zum Theil augenfällig ungenau,

indem z. B. die bezüglichen acht »nimbirten Gestalten« ohne Weiteres »die Apostel« genannt werden, und indem neben dem angeblich »von Patriarchen umgebenen Christkinde« noch ein zweites Kind und ein Engel vorhanden sind. Man muss auch in der Betrachtungsfolge umgekehrt verfahren und von der Anbetung des neugeborenen Heiles der Welt durch die drei Könige, im Bogenfelde, seinen Ausgang nehmen. Am innersten oder ersten Bogen ist dann Christus, mit dem Kreuzesnimbus, dargestellt, wie er mit der Rechten seine Mutter zur Himmelskönigin krönt, mit der Linken aber das Buch des Heiles einem Engel übergibt — nicht also, wie Fischer mit älteren Erklärern annimmt, Gott Vater; daneben je zwei Engel. Weiter dann Gott Vater mit dem ewigen Sohne in seinem Schoosse, wie er zugleich den Sohn der Welt zur Erlösung darbringt, indem er ihn einem Engel übergibt, — also nicht »das von Patriarchen umgebene Christkind«, wie Fischer meint, oder »Abraham mit den Seelen im Schoosse«, wie ältere Erklärer wollten; rechts und links je drei sitzende Gestalten. Im dritten Bogen der heil. Geist als Taube, und rechts und links je vier ebensolche Gestalten. Diese vierzehn Gestalten stellen ohne Zweifel die ersten Verkünder der Heilsbotschaft dar, keineswegs aber Apostel und Patriarchen, wie Fischer und die älteren Erklärer meinen. Im letzten Bogen ist der Engel des Gerichts mit den Auferstehenden dargestellt. Es ist also der wesentliche Inhalt der christlichen Heilslehre in diesem oberen Theile des Denkmals veranschaulicht. Die unteren acht Gestalten aber, welche nur zum kleineren Theile sicher bestimmbar sind, sind dagegen auf die Vorverkündigung Christi im alten Bunde zu beziehen.

Ich habe dieses Alles ausführlich dargelegt und den Grundgedanken in folgenden Worten zusammengefasst: »Unten zu beiden Seiten der Thüre, wo das Volk stets hindurchgeht zur Kirche, stehen die Vorläufer und Vorverkünder des Heiles, jene Männer und Frauen, die auf den Messias hingewiesen, und die auch hier daran erinnern, wie die Menschheit seit Uranfang auf ihn gehofft hat. Im Bogenfelde ist er selbst im Augenblicke seines ersten Erscheinens dargestellt; wir sehen die Geburt Christi (oder besser den eben geborenen Christus auf dem Schoosse seiner Mutter) und wie allsogleich der höchste Glanz der Erde vor ihm in den Staub sich senkt. Dann in den drei inneren Bögen ist das tiefste Geheimniss des von ihm gestifteten Glaubens unter dem Bilde der Dreieinigkeit veranschaulicht; Engel, die das Heil von Gott in die Welt tragen, und Boten, die es von seinem Stifter aus allen Völkern vermitteln, umgeben jene mittleren Gruppen. Im äussersten Bogen aber erblicken wir den Inhalt der Heilslehre, die selige Unsterblichkeit, in dem Ereigniss der Auferstehung dargestellt. Der ganze christliche Glaube, nach seiner positiven Form, hat also eine ebenso tiefsinnige wie erschöpfende Verkörperung gefunden: Vorverkündigung, Erscheinung und Wesen des Heiles, seine Verbreitung und seine Folgen für die Menschen in alle Ewigkeit.«

Mit dieser Auffassung des Denkmals, die ich auch heute noch für zutreffend halte, ist die O. Fischer's, welcher in der goldenen Pforte »ein Lied von Stein zum Preise der reinsten Frauen« erblicken will, nicht vereinbar. Die goldene Pforte ist kein »Marianischer Hymnus in Stein, sondern eine

bildwerkliche Darstellung des Erlösungswerkes. Dennoch muss, wie schon bemerkt, nochmals anerkannt werden, dass Fischer's Ausführungen über die acht einzelnen Figuren im unteren Theile des Thores eingehend und belehrend sind.

Herman Riegel.

[Bericht eines Zeitgenossen über einen Besuch bei Rubens¹⁾.] Otto Sperling, Leibarzt des Königs von Dänemark, 1664 als in die Ulfeld'schen Händel verwickelt zu Kopenhagen in's Gefängniss gebracht, wo er 1681 starb, war 1602 in Hamburg geboren. Nachdem er in Greifswald studiert, begab er sich 1619 nach Leyden, hielt sich daselbst zwei Jahre auf und unternahm gegen Schluss dieser Zeit, im Jahre 1621, in Begleitung einiger Bekannten eine Reise nach Brabant und Flandern, die ihn namentlich nach Antwerpen führte, wo er Hugo Grotius kennen lernte und nicht verfehlte, Rubens seine Aufwartung zu machen. Mit der nachfolgenden interessanten Schilderung, welche uns in anschaulicher Weise die Lebensgewohnheiten des grossen und von Eitelkeit nicht ganz freien Malers vorführt, beginnt die Selbstbiographie Sperling's²⁾:

»Wir besuchten auch den weitberühmten und kunstreichen Maler Rubbens, den wir gerade bei der Arbeit trafen, wobei er sich zugleich aus dem Tacitus vorlesen liess und daneben einen Brief diktirte. Da wir uns nun still verhielten und ihn durch Reden nicht stören wollten, begann er selbst mit uns zu sprechen und fuhr dabei ununterbrochen in seiner Arbeit fort, liess sich weiter vorlesen, hörte nicht auf den Brief zu diktieren und antwortete uns auf unsere Fragen, indem er uns hierdurch sein grosses Ingenium zeigen wollte. Darauf liess er uns durch einen seiner Diener überall in seinem herrlichen Palast herumführen und uns seine Antiquitäten und die griechischen und römischen Statuen zeigen, die er in grosser Menge besass. Wir sahen dort auch einen grossen Saal, der keine Fenster hatte, sondern sein Licht durch eine grosse Oeffnung mitten in der Decke erhielt. In diesem Saale sassen viele junge Maler, die alle an verschiedenen Stücken malten, welche mit Kreide von Hrn. Rubbens vorgezeichnet worden waren und auf denen er hier und da ein Farbfleck angebracht hatte. Diese Bilder mussten die jungen Leute ganz in Farben ausführen, bis zuletzt Hr. Rubbens selbst das Ganze durch Striche und Farben zur Vollendung brachte. Da hiess es denn, das alles sei Rubbens' Werk, wodurch sich dieser Mann einen ungeheuren Reichthum gesammelt hat und von Königen und Fürsten mit grossen Geschenken und vielen Juwelen bedacht worden ist. Um diese Zeit wurde in Antwerpen eine neue Jesuitenkirche gebaut, zu deren Schmuck er fast unzählige Bilder ausgeführt hat, sowohl oben an den Gewölben wie für viele Altäre und auch sonst rundum an den Wänden, womit er sich viele Tausende verdient hat. Da wir nun alles gesehen hatten, kehrten wir wieder zu ihm zurück, bedankten uns höflich und nahmen Abschied von ihm.« Weiterhin ist in dem Buche von Rubens nicht mehr die Rede. *W. v. S.*

¹⁾ Aus: Dr. med. Otto Sperling's Selvbiografi oversat i Uddrag efter Originalhaandskriftet af S. Birket Smith. Kjöbenhavn, 1885.

²⁾ Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich der Freundlichkeit Prof. Jul. Lange's in Kopenhagen.